

The background of the book cover features a window with light-colored, possibly stained, curtains. A bright beam of light enters from the window, creating a strong vertical glow and casting shadows on the dark surface of the cover. The overall mood is contemplative and serene.

MATTHIAS
STRUTH

LETZTE
FRAGEN

WAS
STERBENDE
WISSEN
WOLLEN

WESTEND

WESTEND

Matthias Struth

Letzte Fragen

Was Sterbende wissen wollen

WESTEND

Honorare und Gewinne aus diesem Projekt kommen dem Verein Trauernde Eltern & Kinder Rhein Main e. V. zugute.

Mehr über unsere Autor:innen und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-86489-448-0

1. Auflage 2024

© Westend Verlag GmbH, Waldstraße 12 a, 63263 Neu-Isenburg

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Lektorat: Emil Fadel, Luca Groß

Satz: Publikations Atelier, Weiterstadt

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,

Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Printed in Germany

Für Skippy

Skippys Philosophie vom Regenbogen:

*Sieht man die Erde von außen, so ist der Regenbogen
ein farbenfroher Kreis ohne Anfang und Ende.*

Er symbolisiert die Unendlichkeit.

*Wir selbst sehen den Kreis auf Erden nach jedem Regen,
wenn die Sonne wieder scheint, als Regenbogen,
der alles Leben unter seinen Farben vereint.*

Er hat wie das Leben auf Erden einen Anfang und ein Ende.

*Ist ein lieber Mensch oder ein Lebewesen von uns gegangen,
schauen wir auf und sagen:*

»Jetzt geht ein lieber Mensch oder ein Lebewesen«

Inhalt

Vorwort	9
Was ist überhaupt Seelsorge?	13
Erfahrungen aus dem Krankenhaus	28
»Mein Gott, warum hast du mich verlassen?«	36
Im Gespräch: Stumm vor Schmerzen	42
Glaube und Zweifel im Angesicht des Todes	53
Die Sicht der Angehörigen	58
Im Gespräch: Wenn der Partner stirbt ...	68
Wie gehe ich als Seelsorger mit alledem um?	79
»Was kommt nach dem Tod?«	85
Im Gespräch: ... und dann?	98
Worum es am Ende wirklich geht	123

Vorwort

Mein Name ist Matthias Struth. Zurzeit, da diese Zeilen entstehen, bin ich 53 Jahre alt. Ich bin katholischer Pfarrer und als solcher seit knapp zehn Jahren als Seelsorger am Universitätsklinikum in Frankfurt am Main tätig. Gerade habe ich jedoch eine Auszeit: Ich bin auf dem Jakobsweg unterwegs. Ich nutze diese Zeit, um mir Gedanken zu machen über mein Wirken als Seelsorger im Krankenhaus und über die letzten Fragen, die sterbende Menschen haben.

Ich befinde mich auf meinem Pilgerweg, so wie die Menschen, die ich begleite, sich auf ihrem eigenen Weg befinden. Mein Ziel ist Santiago de Compostela. Da ich nicht die Möglichkeit habe, den Weg bis zu meinem Pilgerziel an einem Stück zu gehen, aber damit auch nicht bis zum Ruhestand warten wollte, pilgere ich den Weg in Etappen. Vor fünf Jahren bin ich an der Schwelle meiner Wohnung in Frankfurt am Main aufgebrochen. Jedes Jahr suche ich dort, wo ich nach zwei bis drei Wochen des Pilgerns ankomme, einen Ort, an dem ich meinem Pilgerstab eine Herberge geben kann. Ich lasse ihn dort, um ihn im folgenden Jahr wieder in Empfang zu nehmen und weiter zu pilgern. So bin ich nach einer kurzen Etappe durch Deutschland und einem noch wesentlich kürzeren Abschnitt durch Luxemburg sowie vielen, vielen Ki-

lometern durch Frankreich bis zur spanischen Atlantikküste gelangt.

Meinen Pilgerstab hatte ich auf dem Weg gefunden. Als ich an einer Stelle einen steilen Abhang hinuntergehen musste, kam mir in den Sinn, dass mir ein Stock oder ein Stab eine Hilfe sein könnte. Nach wenigen Metern lag er da. Ein Waldarbeiter hatte offensichtlich das Unterholz zurückgeschnitten. Mitten in den zurückgeschnittenen Ästen ragte er hervor und sagte mir quasi: »Hier bin ich für dich, ich begleite dich.« Seitdem steht er mir beim Erklimmen von steilen Anhöhen, beim Herablaufen, beim Überqueren von Bächen und an vielen anderen Orten zur Seite. In einem Pilgerratgeber hatte ich einmal gelesen, der Pilgerstab habe seinen Ursprung darin, dass Pilger auf dem langen Weg einen Stock zur Abwehr von Räubern und Wölfen gebrauchen konnten. Dort, wo der Pilgerweg an dicht befahrenen Straßen entlangläuft, erkannte ich, dass die Räuber und Wölfe der modernen Zeit unachtsame Autofahrer sein können, die mit hoher Geschwindigkeit und viel zu dicht an den Fußgängern vorbeirasen. Der Pilgerstab an meiner Seite hat mich zumindest vor manch ungewolltem Kontakt mit dieser Art von Wölfen auf dem Weg bewahrt. Der Pilgerweg vor mir und der Pilgerstab an meiner Seite scheinen mir ein passendes Bild für die Seelsorge, die die Menschen auf ihrem Lebensweg begleitet.

Beim Abendessen in der ersten Herberge, die ich nach vielen Kilometern auf meinem Pilgerweg in Frankreich erreicht hatte, wurde ich nach meinem Beruf gefragt. Als ich antwortete, dass ich Priester sei, protestierte die Eigentümerin der Herberge: »Être prêtre n'est pas un occupation, c'est une vocation!« (»Priestersein ist kein Beruf, das ist eine Be-

rufung!«) Ich korrigierte mich: »Donc: Ma vocation est d'être prêtre, mon occupation est d'être aumônier d'hôpital.« (»Also: Meine Berufung ist es Priester zu sein und meine Tätigkeit ist Klinikseelsorger.«) In den zurückliegenden Jahren habe ich mehr und mehr begriffen, dass es durchaus auch meine Berufung ist, Seelsorger zu sein. Um dies ausdrücken zu können, reichte jedoch damals mein Schulfranzösisch nicht aus.

Als der Westend Verlag mit der Idee zu diesem Büchlein an mich herangetreten ist, habe ich diese gerne aufgegriffen. Doch da ich in meinem alltäglichen Wirken in der Seelsorge nur wenig Zeit habe, meine Eindrücke und Gedanken in Worte zu fassen, entstanden die Texte auf meinem Abschnitt des Pilgerweges entlang der spanischen Atlantikküste. Tagsüber machte ich mir Gedanken zu den verschiedenen Themen, abends – meist mit Blick auf das Meer – entstanden die folgenden Texte.

Ich kam in diesem Prozess für mich zu zwei wichtigen Erkenntnissen. Zum einen: Wir in der Seelsorge sind viele (Frauen und Männer, haupt- und zunehmend auch ehrenamtlich), doch unser Wirken geschieht häufig hinter verschlossenen Türen, in einem öffentlich selten einsichtbaren Bereich. Dieses Büchlein will einen Beitrag dazu leisten, einen Einblick in unser Wirken zu geben. Ich bin natürlich nur einer von vielen Seelsorgerinnen und Seelsorgern. Andere würden zu anderen Antworten kommen, würden andere Berichte geben. Doch uns vereint die gemeinsame Aufgabe, die Menschen auf ihrem Weg zu begleiten, vor allem in der schweren Lebenssituation der Krankheit und manchmal auch dann, wenn der Tod vor Augen steht.

Meine zweite persönliche Erkenntnis ist, dass die Anfrage zu dem Büchlein durch den Westend Verlag für mich selbst

zum Geschenk geworden ist. Ich bin seit nunmehr zehn Jahren in der Klinikseelsorge tätig. Die Idee zu dem Büchlein hat mich dazu gebracht, dass ich auf dieser Etappe meines Pilgerweges Reflexion über mein Tun gehalten habe. Ich wurde quasi dazu angeregt eine »Révision de vie« zu halten, ein Überdenken meiner Lebenssituation im Wirken als Seelsorger. So danke ich an dieser Stelle dem Westend Verlag für die Initiative und die Bescherung, die sich daraus ergeben hat.

Mein besonderer Dank gilt Ingrid Rasokat, Klaus-Wilhelm Reck, Louisa Munck und Robertus »Skippy« Schippnick, die durch ihre Bereitschaft zu den Gesprächen und der Veröffentlichung ihrer Texte das vorliegende Buch entscheidend bereichert haben.

Ich sitze nun an der spanischen Atlantikküste und schaue aufs Meer, den Blick zum Horizont, wo Himmel und Meer zu verschmelzen scheinen. Möglicherweise ist auch das ein Sinnbild für den Alltag eines Krankenhausseelsorgers, in den ich Sie als Leserinnen und Leser nun mitnehmen möchte, um die Wege und Fragen der Menschen zu erkunden, die ich begleite.

Matthias Struth

Spanische Atlantikküste, Juli 2023

Was ist überhaupt Seelsorge?

Seelsorge ... Warum machen wir das? Warum sorgen wir uns um die Seele anderer Menschen und stehen ihnen zur Seite? Wobei das Wort »Seelsorge« zu einem weiteren Gedanken verführt: Ist es denn nur die Seele des anderen Menschen, um die wir uns sorgen? Ich glaube, dass es bei Seelsorge (»Sorgen für die Seele«) eigentlich um den ganzen Menschen geht. Dass es darum geht, dem anderen Menschen nicht nur in seinen leiblichen Bedürfnissen zur Seite zu stehen – also dafür zu sorgen, dass es ihm gut geht, indem wir ihm etwas zu Essen geben zum Beispiel –, sondern dass es um ihn als Ganzes geht, »mit Leib und Seele«, wie man auch sagt. Diese Redewendung würde ich gerne um den Geist ergänzen. Denn der Mensch ist eine Einheit von Leib, Seele und Geist.

Das Begriffsstück »Sorge« innerhalb der »Seelsorge« bezeichnet der Pastoralpsychologe Michael Klessmann in seinem Grundlagenwerk zur Seelsorge als Fürsorge und Aufmerksamkeit für den anderen Menschen:

»Fürsorge ist getragen von dem Ziel, den Anderen aus der Konventionalität der Alltagsorge zu den Möglichkeiten des Selbst-Sein-Könnens zu befreien. In der antiken »Sorge um sich selbst« geht es um das Ideal, sich im

offenen, wechselseitigen Austausch mit anderen der Freiheit der eigenen Subjekthaftigkeit zu nähern. Diese Sorge um sich selbst hat einen religiösen Charakter. (...) Sorge um den anderen Menschen, Seelsorge, ist daran gebunden, dass eine Beziehung zwischen zwei oder mehr Menschen entsteht; man muss in Kontakt treten, damit wechselseitiger Austausch stattfinden kann. Beziehung konkretisiert sich als Begegnung und Begleitung.»¹

Aber warum betreiben wir überhaupt Seelsorge? Warum sind wir in der Kirche für andere Menschen da? Diese Fragen greifen einen viel größeren Zusammenhang auf. Und wie jede Frage im christlichen Sinne sind auch sie mit Jesus Christus zu beantworten. So möchte ich zunächst darauf schauen, warum wir als Christen uns um andere Menschen kümmern, warum wir für sie da sind, warum wir uns um sie sorgen.

Mit dem Blick auf die Person Jesus Christus wäre wohl die naheliegende Antwort die, die Jesus in der sogenannten »Gerichtsrede« gibt und die im Matthäus-Evangelium überliefert ist. Dort spricht der Weltenrichter das letzte Gericht über die Menschen. Denjenigen, die er ins Reich Gottes einlädt, begründet er seine Entscheidung damit, dass sie in Notsituationen geholfen haben. Insbesondere der Satz: »Ihr wart krank und ihr habt mich besucht«, kann für uns christliche Seelsorger als ursprüngliche Aussage dafür gelten, die Menschen im Krankenhaus zu besuchen. Ich werde später darauf zurückkommen. Gleichzeitig glaube ich, dass dies nicht die einzig

¹ Klessmann, M.: *Seelsorge: Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens – Ein Lehrbuch*. Göttingen 2022, S. 34.

entscheidende Antwort auf die Frage ist, warum wir Seelsorge betreiben.

Vielmehr geht es insgesamt um Jesus als Person. Er lebte in einer Zeit, in der Krankheit und Leid religiös begründet wurden. Das gilt für das damalige Judentum, das zu Jesu Lebzeiten im Nahen Osten die vorherrschende Religion war, aber auch für viele andere Glaubensgemeinschaften. Wenn ein Mensch krank war, wenn er leiden musste, sah man dies als Zeichen dafür, dass er auf irgendeine Art und Weise gesündigt habe und nun vom Leben, von Gott, mit Krankheit bestraft werde. Auch der Blick auf Menschen, die von Beginn ihres Lebens an krank sind, war auf diese Art und Weise geprägt. Ihr Leid erklärte man damit, dass schon ihre Vorfahren gesündigt hätten und sie diese Schuld immer noch auf sich tragen würden. In manchen Fällen geschah das, um kranke Menschen, die eventuell Infektionen in sich hatten, von anderen abzusondern. Doch indem man sie zu Sündigern erklärte, grenzte man diese Menschen aus und machte sie zu »Aussätzigen«. Auf diese Weise verdrängte man auch ihr Leiden und verschloss sich davor.

Doch Jesus war anders: Gerade die drei synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus und Lukas) sprechen immer wieder davon, dass Jesus auf kranke, ausgegrenzte Menschen zugegangen ist und sie geheilt habe. Nach dem oben beschriebenen Krankheitsverständnis, das den Menschen nicht nur als leibliches Wesen, sondern als eines mit Geist und Seele betrachtet, tat er damit mehr, als nur ihre Leiden zu heilen: Er brachte sie wieder in die Mitte der Gemeinschaft. Beispielhaft dafür ist die Geschichte der gekrümmten Frau, die im Lukas-Evangelium überliefert ist: